

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 22 (1838)

35 (28.8.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791400](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791400)

Der Oldenburgische Nekrolog

(Beschluß.)

Mit der altfriesischen Sitte verliert sich auch die altfriesische Sprache immer mehr von der Insel. Was davon sich noch erhalten hatte, suchte Fr. zusammenzutragen, um es in einem Idiotikon herauszugeben. Zugleich gedachte er sprachliche Vergleichen mit dem Altfriesischen im Saterlande und in Westfriesland, nebst einer geschichtlichen Nachweisung der Veränderungen seit der Zeit des Wefghaburgs, damit zu verbinden und studierte zu diesem Zwecke friesische Literatur und Geschichte. Leider war dieser Plan für die ihm vergönnte Muße auch zu weitgreifend, und die Arbeit ist kaum als begonnen anzusehen; aus den ungeordneten Materialien wird ein Freund des Verewigten ans Licht fördern, was daraus zu gewinnen möglich seyn wird. Fr. hatte die Arbeit schon auf Wangeroge gänzlich ruhen lassen, da er in dem letzten Jahre dort von einem andauernden körperlichen Uebel geplagt wurde. Das Seebad, Andern ein Born neuer Lebenskraft, hatte, wahrscheinlich durch zu lange fortgesetzten Gebrauch, ohne daß dabey die nöthige Ruhe genossen wurde, sein ganzes Nervensystem geschwächt; bey der geringsten geistigen Anstrengung quälten ihn die heftigsten Kopf-

schmerzen und der böse Dämon der Hypochondrie verfolgte ihn furchtbar einen ganzen Winter hindurch. Früher hatte man schon das Convectorat in Fever ihm übertragen wollen, und durch die in der Badezeit gewonnenen Bekanntschaften hatten sich ihm Aussichten zu einer würdigeren Stellung in einem fremden Staate eröffnet; jetzt mußte er sehnlichst eine Versetzung wünschen und glücklicherweise hatte er zwischen zwey Stellen zu wählen: dem wieder erledigten Convectorate an der Schule in Fever und der Pfarre zu Osterburg. Weil jene Stelle viele Arbeit und eine geringe Besoldung versieß, und Fr. lieber im geistlichen Amte zu bleiben wünschte, so wurde er im Juli 1834. Pastor zu Osterburg.

Das zweyte Stadium seiner öffentlichen Wirksamkeit begann, ein kürzeres und für ihn minder erfreuliches: er trat in eine ganz andere Lebensstellung, eine reichere Fülle von Lebensgenuß und Thätigkeit bot sich ihm dar. Osterburg ist eine Gemeinde, in der schwerlich Jemand, der nicht an Körper und Geist im höchsten Grade fest ist, seinem Pfarramte volles Genüge leisten kann und wird. Einfache, schlichte Landbauern, Dorfbewohner,



zum Theil Handwerker mit städtischen Neigungen und Sitten, fein gebildete Hof- und Staatsbeamte bilden eine Gemeinde; wie soll er die durch Predigen und Besuche für die Kirche gewinnen, wie um den Altar erhalten? wie in der Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten, die ihm obliegt, und zugleich im geselligen Leben allen Anstoß vermeiden? Vor allen Dingen sah Fr. die Nothwendigkeit ein, daß vor dem Geistigen und Höheren, vor der reinen Lehre des Evangelii, sich noch mehr Ehrfurcht verbreite. Die Mittel zu diesem Zwecke besaß er wohl: inniges Gefühl und hohe Begeisterung, Tiefe und Reichthum der Gedanken, Lebendigkeit der Phantasie und Kraft und feurigen Glanz der Rede — alles dieses mußte er suchen jederzeit aufzubieten, um auf dem Höhenpunkte zu bleiben, auf dem er viele modern denkende Aufgeklärte einmal gewonnen hatte und an den Quell des evangelischen Wortes wieder heranzuziehen hoffte, und das kostete ihm manchmal große Anstrengung. Zeit und Kräfte wurden nicht minder in Anspruch genommen durch die übergroße Anzahl verarmter und dürftiger Leute; allerley Besuche und langgesponnene Vorstellungen zerrissen ihm oft seine Morgenstunden und am Nachmittage riefen ihn amtliche Berrichtungen vom Hause ab.

Sollte er aber an der Prüfung der Candidaten Theil nehmen, welches Geschäft ihm für die Folge auch übertragen war, so durfte er seine Fortbildung in theologischer Erkenntniß nicht versäumen. Bey seinem Interesse für die Literatur konnte er die Gelegenheit nicht unbenuzt lassen, durch die Nähe einer Buchhandlung und Theilnahme an mehreren Lesecirkeln sich mit den literarischen Erscheinungen der Gegenwart bekannt zu machen. Schriften von Tholuk, Harms u. A. nah-

men ihn in Anspruch; Strauß und Möhler setzten ihn in Bewegung, aber er begriff ihre Entstehung und Tendenz und fürchtete Nichts, sondern hielt sie für Irritamente des Glaubens in seiner Kirche. Zu einem Hauptstudium gehörten bey ihm die katechetischen Lehrbücher und Leitfaden für den Religionsunterricht. Auf Wangeroge hatte er nach dem Hannoverischen Katechismus unterrichtet, zu Osternburg traf er das Oldenburgische Lehrbuch, welches ihm durchaus nicht zusagte; darum nahm er zu seinem Confirmanten-Unterricht nicht dies Lehrbuch, sondern blos Luthers kleinen Katechismus. Zu einer Rechtfertigung seines vielleicht zu absprechenden Urtheils von seinen Amtsbrüdern aufgefordert, hatte er eine durchgehende Kritik des gedachten Lehrbuchs und die Einrichtung eines andern Entwurfs versprochen, aber sein Studium aller Schriften über diesen Gegenstand führte ihn dahin, daß ihm keins dieser Bücher zu einem allgemeinen Landeskatechismus genügte.

Sein reges Interesse am Unterrichtswesen war von der Behörde anerkannt, darum wurde er zum Mitgliede einer zur Verbesserung des Volksschulwesens niedergesetzten Commission ernannt, und die übrigen Mitglieder derselben wissen sein treffendes Urtheil, seinen lebendigen Eifer und seine unverdroffene Mühe hoch zu rühmen. Bey solchen Gelegenheiten und fast nur in amtlichen Verhältnissen trat er in Verbindung mit der Stadt; gesellschaftliche Ansprüche mußte er dort, wie zu Osternburg, fast ganz unbefriedigt lassen, da es ihm an Zeit und Neigung dazu fehlte. Das häusliche Leben in einem kleinen Kreise mit seiner Mutter und seiner Schwester schätzte er über alle Gesellschaften, und seinem einfachen, geraden Sinne sagte der connectionelle



Ueber f. g. Mäßigkeits-Bereine.

Mit besonderer Rücksicht auf den am 18. Juni 1838. zu Oldenburg gestifteten Verein.
Auch als Widerlegung des in N^o 33. dies. Bl. enthaltenen Aufsatzes: »Die Mäßigkeitsfrage, ein 2tes Fragment.«

Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglühn. —

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele.

Nur in dem Ganzen wirket er!
Schiller.

E i n l e i t u n g.

Daß es nicht schwer sey, zweckmäßige und heilsame Einrichtungen, welche erst im Entstehen begriffen sind, bisherigen, allgemeinen Ansichten und Vorurtheilen zu widerstreiten und durch ihr vollständiges Gelingen nicht nur die Lebensart der Menschen, sondern auch Handel und Gewerbe in mancher Hinsicht mit einer vollständigen Umwälzung bedrohen, mit Scheingründen zu bekämpfen und, durch Benutzung alter Vorurtheile, unter der Menge Widerwillen dagegen zu erregen, ist wohl in einer anerkannten Erfahrung begründet. Solche Scheingründe zu widerlegen ist aber um so mehr die Pflicht eines Jeden, der sich für Gemeinwohl interessirt, als Viele sich dadurch gar leicht von vornherein gegen eine bey ruhiger Ueberlegung unbestreitbare Sache einnehmen lassen, zumal wenn solche Gründe im populären, Jedermann verständlichen Gewande unter der Maske treuherziger Einfachheit vorgebracht werden.

Dies ist nun auch, wie vorauszusehen war, das Schicksal unserer vaterländischen Bestrebungen zur Begründung von f. g. Mäßigkeits-Bereinen gewesen, welche nicht bloß mit Wort und That von vielen Seiten, namentlich von der geringen Classe, angefeindet wor-

den sind und fortwährend angefeindet werden, sondern auch von der Feder eines allem Anscheine nach nicht den niederen Ständen angehörigen Mannes, dessen höhere Bildung aus jeder Stelle seines in N^o 33. dies. Bl. enthaltenen Aufsatzes trotz der angenommenen ländlichen Einfalt hervorleuchtet, scharf angegriffen worden. Allein dieser Gegner der eben so heilsamen, als zu einer dringenden Nothwendigkeit gewordenen Mäßigkeits-Bereine hat deren Zweck und Absichten, ob absichtlich wider seine wahre Ueberzeugung, oder aus Vorurtheil, möge dahin gestellt bleiben, völlig mißverstanden, weshalb hier, bevor zu einer Widerlegung der einzelnen Punkte geschritten wird, Einiges über die Entstehung und Fortschritte, so wie über den Zweck der vaterländischen Vereine und insbesondere des Stadt-Oldenburgischen Vereines, dessen Mitglied auch der Einsender dieses ist, gesagt werden muß.

I. Entstehung und Fortgang der Oldenburgischen Vereine und insbesondere des in der Stadt Oldenburg errichteten.

Wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werden?

Seit längerer Zeit war es in allen Classen der Gesellschaft, sowohl auf dem Lande, als in den Städten fühlbar geworden, daß die immer mehr überhandnehmende Verzehrung geistiger Getränke eine wirksame Abhilfe erheische. Nach dem mit glänzendem



Erfolge gekrönten Vorgänge Nordamerikas, wo die Mäßigkeits-Vereine seit dem Jahre 1826. in segensreicher Wirksamkeit bestehen, wo jetzt mehr als 2 Millionen Menschen, etwa $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung, sich des Branntweins gänzlich enthalten, wo seitdem 4000 Brennerereyen eingegangen sind und 1200 Schiffer die See befahren, ohne einen Tropfen dieses Getränkes mitzunehmen, ließ sich an der Entbehrlichkeit desselben eben so wenig, als an der Möglichkeit, auch hier ähnliche Vereine zu stiften, zweifeln. So trat denn bey uns im Januar 1833. zuerst der Butjadinger Mäßigkeits-Verein zusammen, welcher jetzt bereits mehr als 100 Mitglieder und unter denselben 11 frühere wirkliche Säufer zählt*) und in verschiedene Special-Vereine nach Kirchspielen zerfällt. Ihm folgte der Ammerländische Verein, dessen Entstehung und Fortschreiten großen Theils einer ergreifenden, auch im Druck erschienenen Predigt des Pastor Trentepohl zu Zwischenahn zuzuschreiben ist; auch dieser soll in mehreren Special-Vereinen, deren Hauptvorstand der genannte Prediger ist, schon weit über 100 Mitglieder zählen und besonders von den Predigern eifrig unterstützt werden, wie auch aus einer ebenfalls gedruckten, sehr populären Predigt des Pastor Zwerg zu Apen, nunmehr zu Wiefelstede, hervorgeht. —

Solchen schönen Beyspielen folgte die Stadt Oldenburg durch die von zehn der achtbarsten Bewohner ausgegangene Errichtung eines Mäßigkeits-Vereins, dessen vorläufige Statuten von denselben in der ersten am 18. Juni 1833., jenem für uns Deutsche ewig denkwürdig bleibenden Tage, auf dem hiesigen Rathhause gehaltenen Versammlung festgesetzt, in der ersten General-Versammlung am 30. Juli 1833. definitiv angenommen und der Großherzoglichen Regierung zur Bestätigung vorgelegt wurden. Diese ist, wie zu erwarten war, bald darauf erfolgt.

Die Zahl der Mitglieder war bis zum 30. Juli auf 23 gestiegen; an diesem Tage, an welchem ein aus einem Vorstande und 7 andern Mitgliedern bestehender Ausschuss**) zur Leitung der Angelegenheiten des Vereins gewählt wurde, traten 16 neue hinzu. — Der Ausschuss hält regelmäßig jeden Montag Nachmittags 4 Uhr auf dem hiesigen Rathhause Zusammenkünfte, in welchen auch andere Mitglieder gern gesehen, neue aufgenommen und sonstige zur Förderung der guten Sache dienliche Maßregeln berathen werden. Außerdem kann Jeder, welcher die Aufnahme wünscht, sich zu jeder Zeit beym Vorstande melden, mit den Statuten, welche demnächst auch im Druck erscheinen werden, bekannt machen und dieselben dort unterzeichnen. — Die Vermehrung des Vereins hat bisher

*) Die s. g. Mäßigkeits-Vereine in ihrer Bedeutung auf Volksvermögen und Moral, insbesondere der Butjadinger Verein nach seiner Entstehung, Aufsechtung und Begründung. Von einem Mitgliede u. Oldenburg bey Stalling, 1833. Eine empfehlungswerthe Schrift, deren Ertrag zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist.

**) Besteht aus dem Stadt-Director Wöbken, als Vorstand; Kirchenrath Clausen, Hofrath Dr. med. Wasse, Kaufmann Kläve mann, Militair-Sanzlist Meinardus, Advocat Köhler, Schuhmachermeister Kauß und Färbermeister Spiesske.

einen so guten Fortgang gehabt, daß in der Woche vom 30. Juli bis zum 6. August incl. 26 neue Mitglieder, in der Woche vom 6. bis zum 13. Aug. incl. 29 und in der Woche vom 13. bis zum 20. Aug. incl. 18 hinzugetreten sind, die Gesamtzahl sich somit am 20. August auf 112 Mitglieder aus allen Ständen belief, worunter 6 bis 8 bisherige wirkliche Säufer. Ein wahrhaft überraschend günstiges Resultat der bisherigen kurzen Wirksamkeit!

Soviel zur Geschichte des hiesigen Mäßigkeits-Vereins. Daß derselbe seine Mitglieder bald noch 1000 zählen und überall immer mehr Eingang finden werde, steht nicht zu bezweifeln, da die rühmliche Unterstützung von allen Seiten, auch Solcher, welche selbst nicht beigetreten sind, dessen Gedeihen fortwährend zu fördern verspricht.

(Die Forts. folgt.)

R e p l i k

Der Verfasser des Aufsatzes »Audiatur et altera pars« in N^o 29. dieser Blätter bezeugt hiemit dem gelehrten, oder aber ungelehrten Verfasser der Stimme aus dem Butjadingerlande (N^o 32. dieser Blätter) sein herzlichstes Bedauern darüber, daß es demselben so sehr mißfallen hat, wenn kürzlich in diesen Blättern, über die Richtung der Chaussee von Oldenburg nach Butjadingen, viel hin und her geschrieben ist. — Der Verfasser der Stimme (der sich als Coriphäus der Butjadinger gerirt) scheint sehr eifersüchtig darüber zu seyn, daß die Interessen des Landes, namentlich Butjadingens, von Andern öffentlich besprochen werden, und wird derselbe so bitter, als hätten wir einem Lieferanten auf den Fuß getreten.

Wir wissen gleichfalls sehr wohl, daß unsere hohe Landesregierung dem Worte keine ängstliche Fesseln anlegt, und eben darum haben wir unsere Worte nicht so ängstlich abgewogen. Hätten wir glauben können, daß ein der Loyalität beflissener, oder auf den Schein der Freyheit verfassener Butjadinger darin eine Seitenbemerkung ge-

gen die Gerechtigkeit der Regierung, oder gegen die Freyheit Butjadingens finden würde, so hätten wir leicht unsere Worte: »wenn Butjadingen u.« aller Mißdeutung entziehen können, zumal wir nur auf den Vortheil hindeuten wollten, den Butjadingen durch die directe Beziehung des Schlengenmaterials und durch den Transport desselben per Axe auf einer mit der Oldenburgischen Geest möglichst nahe in Verbindung stehenden Chaussee haben könnte.

Lobenswerth! — sehr lobenswerth! ist es: daß der Herr Butjadinger — wenn er gefragt wird, und Ort und Zeit dazu da seyn sollten — sein Wort machen will.« — Allein darum darf er uns und Andern das Recht des Wortes nicht streitig machen.

Ich berufe mich hiebei auf eine neue sehr berühmte Autorität. — Einer der sieben Göttinger Professoren, nämlich Ewald in seinen drei deutschen Worten an Verständige, sagt Seite 4 in fine: »Dagegen werde ich am wenigsten mich vertheidigen, daß wir uns in Dinge gemischt hätten, die wir nicht



»verstanden, oder die wir doch öffentlich zu
»sagen nicht befugt seyen. Ich weiß nicht,
»ob in entscheidenden Zeiten (wo das Wohl
»und Wehe Aller auf dem Spiele steht) nicht
»Jeder, ohne Unterschied, das unentreib-
»bare Recht hat, durch die stille Kraft
»des treuen und gewissenhaften Wortes so
»viel zu wirken, als das Wort der Wahr-
»heit durch sich selbst wirken kann: wenn
»nämlich überhaupt noch an eine Gemein-
»schaft menschlichen Wohles und
»menschlichen Wirkens geglaubt wird

»und wenn wir überhaupt noch Christen und
»Deutsche (wir meinen: Oldenburger, ohne
»Unterscheidung zwischen Stedinger, Butja-
»dinger u. s. w.) sind.«

Und somit wollen wir uns dem Herrn
Butjadinger empfehlen und ihn bitten, das
nationale Interesse nicht so scharf von
dem Interesse Butjadingens zu sondern,
zumal wir doch nicht wissen, etwas gegen
das Interesse Butjadingens gesagt
zu haben.

1. Neuer allgemeiner Hauskalender

für das ganze Großherzogthum Oldenburg auf das Jahr 1839. Herausgegeben, gedruckt
und verlegt von W. Wesche in Varel, Zwanzigster Jahrgang.

2. Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund

auf das Jahr 1839. Dreyzehnter Jahrgang. Oldenburg, gedruckt und verlegt bey
Gerhard Stalling.

3. Gemeinnützig-unterhaltender Volkskalender

für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1839. Siebenter Jahrgang. Mit Holz-
schnitten. Delmenhorst. Gedruckt und verlegt von Joh. Hinr. Kieck.

Wir fassen diesmal die Anzeige dieser drey
Haus- und Volkskalender zusammen, um da-
bey an Raum und Zeit zu gewinnen.

N^o 1. verdient den ersten Platz, seines
Alters wegen, und weil sein Begründer zuerst
unser Land mit einem so nützlichen Kalender
versehen und dadurch die Speculationen An-
derer veranlaßt hat, die dem Verleger zwar
nachtheilig seyn müssen, dem Publicum aber
nützlich sind, indem sie nicht allein demselben
mehr Auswahl gestatten, sondern auch bey
vermehrter Concurrenz die Unternehmer sol-

cher Kalender zwingen, sich durch Inhalt
oder äußere Verzierung den Rang abgewin-
nen zu suchen, da rücksichtlich des Preises
(4 gr.) eine Heruntersetzung nicht wohl mög-
lich ist. N^o 1. zeichnet sich vor seinen Mit-
bewerbern durch mehr Gedichte aus, die im
Ganzen gut gewählt sind. In »die goldne
Zeit« ist ein plattdeutscher Dialect, der nicht
der unsrige ist und manches uns Unverständ-
liche hat. Die unterhaltenden Beyträge in
Prosa sind gleichfalls passend, bis auf einige
»Berlineriana,« die dem Publicum dieses



Kalenders nicht alle verständlich seyn werden, auch nicht einmal alle wichtig sind. Daß wir hier wie in N^o 2. und 3. manches schon Bekannte gefunden, erwähnen wir nicht als Vorwurf, denn Neues kann ein solcher Kalender nicht schaffen, und seinen Lesern kann Vieles neu seyn, was uns bekannt erscheint. Gern haben wir einige belehrende Erzählungen von Unglücksfällen gefunden, und möchten dem Herausgeber empfehlen, solche künftig noch mehr zu berücksichtigen.

N^o 2. ist reichhaltiger an unterhaltenen Erzählungen und liefert wie gewöhnlich einen größern Aufsatz aus der Tagsgeschichte; diesmal »die Krönung der Königin Victoria von England.« Auch hier wird »der Suckkästner« Berlinern verständlicher seyn, als den meisten Lesern des Kalenders. Die »Parodie der Kapuziner-Predigt aus Wallensteins Lager von C. M. v. Weber,« möchte bey allem Wiß, der darin sichtbar ist, doch dem Publicum des Kalenders wenig zusagen. Rückfichtlich der »gemeinnützigen Mittel« müssen wir voraussetzen, daß der Herausgeber solche

nicht ohne gute Autorität gewählt habe; einige sind wenigstens als erprobt bekannt. Die Räthsel und Räthselfragen werden gefallen.

N^o 3. zeichnet sich durch »Lehrsprüche« und »Bemerkungen über das Branntweinsaufen« aus, die alle Berücksichtigung verdienen. Auch die Aufsätze: »Klätcherey,« »die Genügsamen« u. a. m. sind belehrend und unterhaltend zugleich. Rückfichtlich der »Haushaltungsvortheile« müssen wir wiederholen, was wir von den »gemeinnützigen Mitteln« in N^o 2. gesagt haben. Der »Meer-Mensch« ist nichts als eine Erfindung, womit englische Zeitungsredactoren ihre Blätter zu würzen pflegen und hätte daher wohl wegbleiben mögen. Die Holzschnitte, welche N^o 3. vor seinen Brüdern auszeichnen, könnten wohl besser seyn, indeß aller Anfang ist schwer!

Im Uebrigen bieten alle drey für den Gebrauch als Kalender gleiche Bequemlichkeit dar und wir wünschen ihnen allen die gute Aufnahme, die das Streben ihrer Herausgeber verdient.

A n f r a g e.

Kann man Landesmünze, die noch bey den öffentlichen Cassen angenommen wird, anzunehmen sich weigern? Welche Strafe trifft den, der sich dieser Weigerung schuldig macht?

Die sogenannten Schillinge oder 1½ Grosenstücke sind eine Landesmünze und werden bey allen öffentlichen Cassen angenommen. Dennoch verweigert man sehr häufig im Han-

del und Wandel ihre Annahme zum vollen Werth, wenn auch das Gepräge noch ganz deutlich ausgedrückt ist.

Eine oberliche Anordnung deshalb würde Manchen vor Schaden bewahren, der es nicht wagt, die Annahme dieser Landesmünze zu verweigern und dann sie nicht wieder ausgeben kann.

